

Kultur



Che Guevara
Aus dem Leben eines
Tausendsassas
Seite 71

Am Stand der Berliner Galerie Aurel Scheibler sieht es aus, als hätte ein dinosauriergroßer Pekinese einen Haufen auf den weißen Teppichboden gesetzt. „Nutella“ heißt Thomas Rentmeisters Bodenarbeit, die aus nichts anderem besteht als rund 500 Kilogramm Nuss-Nougat-Creme. Sie ist für 75 000 Euro zu haben. Wie zu hören ist, soll der Hamburger Sammler Harald Falkenberg zwar sehr angetan gewesen sein, aber dann doch vom Kauf abgesehen haben, „weil das Ungeziefer anzieht“. Im Moment wird jedoch eine andere Spezies angelockt: eine Gruppe hübscher Engländerinnen in Röhrenjeans. Während die eine etwas verblüfft beim Stöckelschuhstest in der Skulptur kleben bleibt, steckt die andere ihren Finger keck in die braune Masse.

Willkommen auf der 39. Art Basel, diesem mächtigen Mutterschiff aller Kunstmesse, das durch den Kosmos eines aufgeheizten Kunstmarktes gleitet. Oder? Denn im Vorfeld gab es leise Zweifel am unbremsten Erfolgskurs. Nicht nur, dass sich wenige Wochen vor Eröffnung die künstlerische Leiterin Cay Sophie Rabinowitz verabschiedete und von dem neu angetretenen Direktoren-Trio plötzlich nur noch Marc Spiegler und Annette Schönholzer übrig waren. Zu der Befürchtung, dass wichtige amerikanische Sammler angesichts des schwachen Dollarkurses ausbleiben würden, kamen Berichte über gewichtige Konkurrenz. So erwirbt der John-F.-Kennedy-Neffe Christopher mit seiner Immobilienfirma MMPI zurzeit Kunstmesse wie andere Leute Socken – im Kombipack: die Volta Show Basel und die boomende New Yorker Armory Show. Gerade auf letztere hatte die Art Basel ein Auge geworfen, zog aber angesichts der Finanzkraft des US-Investors den Kürzeren.

Der Eröffnungstag beendete die Befürchtungen. Punkt elf drängten sich Tausende unter der fast dreizehn Meter hohen Stahlskulptur des US-Künstlers Roxy Paine vor dem Haupteingang, ein auf den Kopf gestelltes Baumgerippe, das so aussieht wie ein abgemagertes Märchenwesen aus Tolkiens „Herr der Ringe“. Und tatsächlich sollte die Fabel von der Macht des Marktes mit allen Kräften weitererzählt werden. So war es weniger Brad Pitt, der hier als Lichtgestalt begrüßt wurde, sondern der russische Oligarch und FC Chelsea Besitzer Roman Abramowitsch, der auf den Frühjahrsauktionen in New York

Arbeiten von Bacon und Freud für insgesamt 120 Millionen Dollar ersteigert hatte. Während Pitt auf der Design Miami/Basel für rund eine Millionen Dollar einkaufte, wurde Abramowitsch gleich vor Ort fündig und erstand Giacomettis „Femme de Venise I“ (1956) bei der Genfer Galerie Krugier für 14 Millionen Dollar. Selbst wenn mancher beklagt, dass die echten Schmankerl in den Auktionshäusern unter den Hammer kämen, glänzt Basel mit hochkarätigen Werken. Auf welcher anderen Messe findet man schon eine Retrospektive, wie sie die Galerie Matthew Marks dem Hard-Edge Meister Ellsworth Kelly zum 85. Geburtstag widmete?

Wie kein anderer Event steht die Messe mit 300 Spitzengalerien aus der ganzen Welt für die Akkumulation von Geld und Kunst. Dabei geht es nicht nur um materielle Werte. 2007, als die Art Basel gemeinsam mit der Biennale in Venedig und der Documenta für einen heißen Kunstsommer sorgte, hatten Experten orakelt, die Messe würde die kopflastigen Großausstellungen auf Dauer obsolet machen.

Auch diesmal geriet die Sonderschau „Art Unlimited“ spektakulär. Hier werden Arbeiten gezeigt, die zu sperrig für jede Messepräsentation oder gar für ein gewöhnliches Museum wären. Wie bedeutend die Teilnahme inzwischen ist, beweist der Publikumshit dieses Jahres: „Staring into Amnesia“, der Eisenbahnwaggon des Chinesen Qiu Anxiong ist mit 24 in die Fenster eingebauten Videomonitoren bestückt, die gestellte Szenen und historisches Dokumentarmaterial der Kulturrevolution zeigen. Im Inneren des nach Rauch und Desinfektionsmitteln riechenden Abteils tritt der Besucher eine beklemmende Reise in die chinesische Vergangenheit an. Alleine der Transport der tonnenschweren Arbeit hätte jede Institution in den Bankrott getrieben. Er kostete soviel wie das Werk selbst: 400 000 Euro.

Der vermeintliche Triumph des Kapitals gibt allerdings auch Anlass zur Sorge. Der Kunsthistoriker Beat Wyss, der damals noch mitgejubelt hatte, diagnostiziert jetzt im Kunstmagazin „Monopol“: „Wir sind Zeugen des Umbaus der republikanischen Strukturen des bürgerlichen Staates in einen neuen Absolutismus der Reichen, welche die Kultur bestimmen wie einst die Medici.“ Die Medici wussten, was sie wollten. Doch gemessen an den Kaufleuten und Fürsten, die Florenz zur Wiege der Renaissance machten, da Vinci und Botticelli

Der Rummel ist vorbei

Auf der Art Basel war einiges zu entdecken: Berge von Nutella und ein chinesischer, nach Rauch riechender Eisenbahnwaggon. Die Sammler kaufen weiterhin, beobachtet *Oliver Koerner von Gustorf*, nur nicht mehr so rauschhaft



COURTESY BOBES-LI, GALLERIE SEP, B. AFP, COURTESY GALERIE DIANA STIGTER, DPA



Was man so alles auf der Art Basel zu sehen bekommt: Ein Ausschnitt aus Martha Colburns Kunstfilm „Myth Labs“ (oben), rechts läuft gerade ein Baby durch Jesus Raphael Sotos Kunstwerk „Penetrable bbl bleu“, links: Mel Ramos' „Chiquita Banana“ und unten Qiu Anxions „Staring into Amnesia“



förderten, und deren Sammlung in den Uffizien täglich von Besuchern aus aller Welt überschwemmt wird, wirken die aktuellen Sammlertätigkeiten und das Mäzenatentum der globalen Oberschicht häufig etwas ziellos. Man will sich verewigen, weiß aber nicht genau wie.

Dass auf der „Art Unlimited“ die Stahlskulptur des superangesagten Anselm Reyle aussieht wie ein verrottetes modernistisches Denkmal auf dem Marktplatz einer dänischen Kleinstadt oder man für eine 2003 entstandene abstrakte Leinwand des US-Stars Marc Grotzahn bereits 1,3 Millionen Dollar hinblättern muss, sind nur Symptome für die ungeheure Geschwindigkeit, mit der der Kunstmarkt auf die ungeheure Nachfrage reagiert. Umso verblüffender, dass der wirklich große Adrenalinstoß dieses Jahr ausblieb. Die Verkäufe waren zwar stark, aber die rauschhafte Kauf-Kauf-Kauf-Kauf-Stimmung der vergangenen Jahre fehlte. Die Verhältnisse haben sich konsolidiert.

Während sich der Besucher hier früher oft wie auf dem Rummel vor kam, war die Stimmung diesmal fast so bedächtig wie Carsten Höllers Karussell, das sich am Stand von Esther Schipper kaum merklich drehte. Auffällig viele junge Galerien verzichteten auf offensive, zugespaltene Stände und lieferten wohltemperierte Präsentationen. So etwa die New Yorker Sikkema Jenkins, mit Scherenschnitten von Kara Walker und Collagen von Wangechi Mutu, oder Arndt & Partner, die ausschließlich schwarz-weiße Arbeiten zeigten. Natürlich konnte man auf Newcomer stoßen wie etwa die amerikanische Künstlerin Martha Colburn mit ihrem wunderbaren Animationsfilm „Myth Labs“, in der sie die bigotten Mythen des puritanischen Amerika als Drogen- und Terror-Slapstick inszeniert. Doch auch die jüngeren Galerien setzten zugleich auf etablierte Positionen der vergangenen Dekaden und gaben sich häufig betont solide.

Vielleicht kommt diese verhaltene Entschleunigung gerade richtig. Während Sammler mit Privatmuseen öffentlichen Institutionen Konkurrenz machen, kommt auch den Messen eine neue Rolle zu. Optimisten können hoffen, dass sich hinter der unterschwelligen Ernüchterung auch die Sehnsucht nach einem verantwortungsvollen und intelligenteren Markt verbirgt. Pessimisten allerdings könnten in der in Basel herrschenden Windstille die Ruhe vor dem nächsten Sturm vermuten.

ANZEIGE

ro
ro
ro

Ein irischer Sommer

ANNA McPARTLIN

so was wie Liebe

ROMAN

€ 8,95 (D)

Fünf Menschen, fünf Schicksale. An der rauen Westküste Irlands führt das Leben sie zusammen. Als sie am Ende des Sommers auseinandergehen, ist nichts mehr, wie es vorher war ...